

Die Musik spielt für den Co-Piloten

Wenn er nicht gerade ein Flugzeug steuert, studiert Rajiv Satapati musikalische Komposition

Nach der Matura zielte Rajiv Satapati lange auf eine musikalische Ausbildung. Im entscheidenden Moment aber wählte er die Fliegerei. Mittlerweile hat er einen Weg gefunden, beides zu kombinieren.

Zu einer guten Kinderstube gehört die Einsicht, dass man nicht alles haben kann im Leben. Über diesen Grundsatz setzt sich Rajiv Satapati gelegentlich hinweg. Trotzdem macht der Zürcher, dessen Eltern aus Indien in die Schweiz eingewandert sind, einen wohlherzogenen Eindruck. Er ist pünktlich, hört aufmerksam zu, fixiert sein Gegenüber mit einem klaren Blick. Verlegenheit, wie sie bei manch anderem Studierenden vielleicht zu erwarten gewesen wäre, ist bei ihm keine auszumachen. Der Mann gehört vielmehr zu denjenigen, die in sich ruhen. Das gibt einem ein gutes Gefühl. Und doch bekennt Satapati: «Ich will immer alles haben.»

Die Chance gepackt

Er hat sich die Freiheit genommen, seine beruflichen Ziele mit aller Konsequenz zu verfolgen. 2004 brachte ihn diese Haltung vor eine einschneidende Wegmarke. Damals hatte er sich zu entscheiden, und zwar zwischen einem Musikstudium und der Ausbildung zum Piloten in der Zivilluftfahrt. Er wählte die Fliegerei. Mittlerweile aber haben sich die Dinge so entwickelt, dass Satapati in beiden Bereichen zu Hause ist, so unterschiedlich diese auch sein mögen.

Der 27-Jährige, der bereits die Rekrutenschule nicht mit der Waffe, sondern mit der Klarinette in der Hand absolvierte, steht im letzten Jahr des Bachelor-Studiums der klassischen Musik an der Hochschule der Künste Bern (HKB). Im Hauptfach hat er Komposition belegt. Es handelt sich um ein Vollzeitstudium, das jungen Musikern einen breiten Fundus an theoretischem Wissen und praktischen Fertigkeiten vermitteln soll. Trotzdem arbeitet Satapati im Nebenjob mit einem 50-Prozent-Pensum als Co-Pilot bei Air Berlin. Unter Piloten sind Teilzeitanstellungen eher ungewöhnlich. Für Satapati aber bedeutete der Freiraum, dass er sich doch noch einem Musikstudium widmen konnte.

Vor sieben Jahren indes schienen die Würfel bereits gefallen. Satapati stellte sich den umfangreichen Eignungstests, die vor der Pilotenausbildung anstehen, und reüssierte prompt. Ein Bubentraum stand kurz davor, in Erfüllung zu



Musikstudent und Co-Pilot Rajiv Satapati auf seinem Heimatflughafen Zürich.

KARIN HOFER / NZZ

gehen. Allein, bis zu diesem Zeitpunkt hatte Satapati eigentlich andere Pläne.

«Dummerweise», erinnert er sich mit einem Schmunzeln, «glückte mir wenige Wochen nach dem letzten Test auch die Aufnahmeprüfung für die Musikhochschule.» Dafür hatte er immerhin ein zweijähriges Vorstudium auf sich genommen. Zudem fiel der Pilotenlehrgang Satapatits in eine Zeit, in der die Fluggesellschaft Swiss dem Nachwuchs weder eine Anstellung in Aussicht stellen konnte noch die Kosten der 18-monatigen Ausbildung vorstreckte. 120 000 Franken sind nicht wenig. Aber dank der Unterstützung der Eltern, von Verwandten und einer Bank kam das Geld zusammen. Sorgen, am Ende werde er wohl mit Lizenz, aber möglicherweise ohne Job dastehen, plagten Satapati keine.

Auch die Doppelbelastung von Studium und Beruf scheint für den Ersten Offizier bei Air Berlin kein Problem zu sein. Bisher liessen sich die Einsatzzeiten gut auf jene Tage legen, an denen keine Veranstaltungen stattfinden in der HKB. Es ist aber auch schon vorge-

kommen, dass sich Satapati im Cockpit mit einer Aufgabe aus dem Studium befasste – auf Reiseflughöhe, während einer vorgesehenen Pause, versteht sich. «Mit Kollegen, die nichts anderes als die Fliegerei kennen, würde ich nicht unbedingt tauschen wollen», erzählt Satapati. Er weiss, dass der Beruf des Piloten bestimmte Abnutzungserscheinungen mit sich bringt. Die Leitplanken, zwischen denen sich die Besatzung eines Passagierflugzeugs zu bewegen hat, sind eng. Satapati aber sagt: «Ich bin vielseitig.» Daher ist es nicht unbedingt seine Absicht, sein ganzes Berufsleben im Cockpit zu verbringen; auch nicht bei einem Monatslohn von bis zu 20 000 Franken, wie es bei verdienten Kapitänen üblich ist.

Komponieren unter Druck

Ob er die finanzielle Sicherheit eines Berufspiloten eines Tages mit der künstlerischen Freiheit eines Komponisten tauschen werde? Satapati winkt ab. In der Musik, sagt er, bewege man sich genauso in Systemen wie in anderen Branchen. Als angehender Kompo-

nist könne er nicht immer das zu Papier bringen, was ihm am besten gefalle, sei es im Studium oder bei einer Auftragsarbeit. Thematische Vorgaben seien einzuhalten, und es gebe fixe Abgabetermine. «Mit der Zeit verfügt man über das technische Rüstzeug, um solche Sachzwänge effizient anzugehen.»

Fast scheint es, als sei Satapati sowohl in der Fliegerei als auch in der Musik bereits auf dem harten Boden der Realität gelandet. Und doch: «Jeder Landeanflug ist speziell; die Aussicht vom Cockpit geniesse ich jedes Mal aufs Neue», sagt der Pilot. Der Student hält fest: «Es ist faszinierend, was Musik bewirken kann, zum Beispiel in einem Spielfilm.» Wenn Air Berlin ihm weiterhin ein Teilzeitpensum zugesteht, würde Satapati für den Master gerne an die Zürcher Hochschule der Künste wechseln. Dort gibt es einen Schwerpunkt, der sich speziell mit Kompositionen für Film, Theater und Medien auseinandersetzt.

Robin Schwarzenbach

Campus am Montag in der NZZ: Studieren mit Behinderung.

Uni : Versal

Eine Fremde in dieser Welt

Seit Jahren kämpfe ich. Ich befinde mich in einem Kampf gegen meine Natur und für meine Integration in die Gesellschaft. Ein Kampf, den ich täglich verliere und der mich daran zweifeln lässt, ob ich mich überhaupt in der richtigen Gesellschaft, ja gar in der richtigen Welt befinde.

Jeden Tag kämpfe ich gegen den Wecker, der mich zwingen will, mein warmes und kuschliges Bett zu verlassen und mich in die gefährliche Welt hinaus zu begeben. Ich sage bewusst jeden Tag und nicht jeden Morgen, weil ich gemerkt habe, dass das Aufstehen zu jeder Tageszeit unmöglich ist.

Hier in Paris soll ich um zehn im Büro sein, ergo stehe ich um neun auf. Das fällt mir enorm schwer. Früher sollte ich um halb acht in der Schule sein, ergo stand ich um halb sieben auf. Das fiel mir enorm schwer. Und wenn ich am Wochenende bis zwölf Uhr mittags schlafte, fällt es mir auch enorm schwer aufzustehen.

Jedes Mal drücke ich während einer halben Stunde die Schlummertaste und bleibe darüber hinaus nochmals fünf Minuten lang liegen, bis ich mich endlich aus den Federn quäle. Die Zeit, die mir dann für die Morgentoilette bleibt, ist sehr knapp bemessen. Von Zeitunglesen oder Frühstück wollen wir erst gar nicht sprechen.

Nun gibt es ja tatsächlich Leute, die so was nicht verstehen können. Meine Eltern beispielsweise, die stehen täglich um acht Uhr auf, dabei tun sie den ganzen Tag lang nichts. Oder meine Nachbarin, die hockt um sieben im Büro, damit sie um vier wieder gehen kann. Oder mein Ex, der stand gerne eine halbe Stunde früher auf, damit er noch ein bisschen Zeit für sich hatte. Und dabei hat er jeweils fröhliche Melodien gepfiffen. Jeder, der Pfeifen auch bei Tageslicht hasst, weiss, wie sehr einem so ein Gezwitscher zu nachtschlafender Zeit auf den Wecker geht. Gemeinsam ist diesen nervtötenden Gestalten eines: Sie alle haben das Gefühl, Langschläfer seien faul und verweigerten sich jeglichen gesellschaftlichen Gesetzen.

Stimmt nicht. Der Schlafrythmus ist genetisch bedingt. Die Natur, und nicht die Gesellschaft, bestimmt, ob uns das Aufstehen enorm schwerfällt oder nicht. Da das aber kaum einer erkannt hat, kämpfe ich weiter. Gegen meine Natur und für die Akzeptanz des Langschläferismus.

Karin Reinhardt studiert Politologie

<http://www.nzzcampus.ch/podcasts>

Verlosung

Gewinne ein Bruce-Springsteen-Fan-Package!

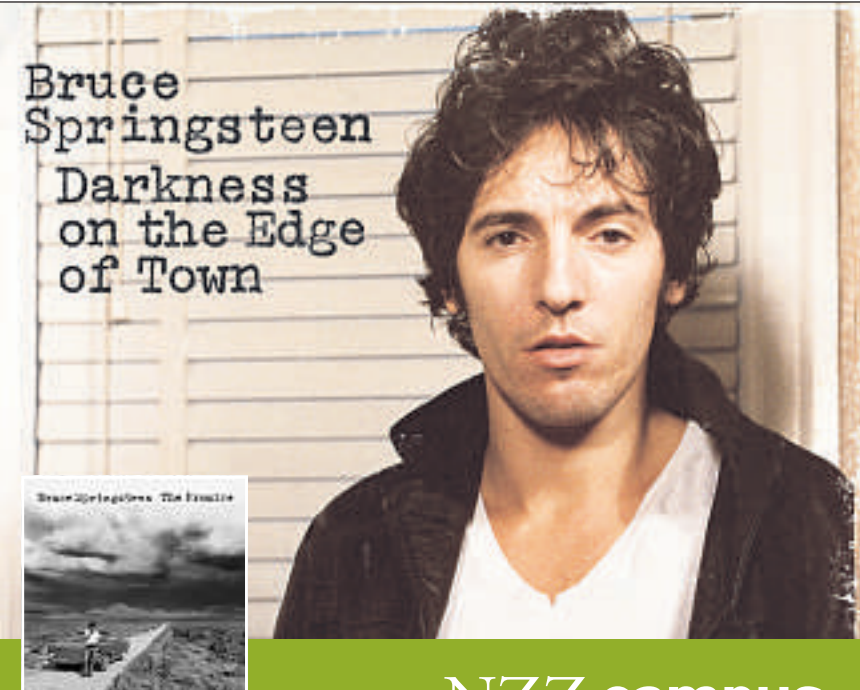
Darauf haben Millionen von Springsteen-Fans weltweit gewartet: Mit «The Promise» veröffentlicht der legendäre Sänger, Bandleader und Songwriter ein Doppelalbum, das 21 zuvor unveröffentlichte Aufnahmen enthält, die grösstenteils in ihren Grundzügen bereits während der «Darkness on the Edge of Town»-Sessions Ende der siebziger Jahre entstanden. Parallel erscheint eine De-luxe-Ausgabe als Box-Set mit drei CD und drei DVD Blu-Rays. Neben dem Album «The Promise» sind erstmals das remasterte «Darkness»-Album sowie insgesamt sechs Stunden Videomaterial mit ungesesehenen Live- und Studioaufnahmen in der Fan-Box zu finden – eine wahre Fundgrube für Springsteen-Fans.

«NZZ-Campus» und Sony Music verlosen ein Fan-Package inkl. der De-luxe-Ausgabe.

Jetzt mitmachen: www.nzz-campus.ch/verlosung

Wir verlosen zusätzlich 5 «Campus»-USB-Sticks aus Leder.

Teilnahmeberechtigt sind Studierende mit einer gültigen Legi. Teilnahmeabschluss ist der 31. Januar 2011.



Album «The Promise» jetzt im Handel

NZZ campus
Fit für Studium und Karriere